

### Erlebnisse eines Negerklaven.

Nabe dem Ufer eines breiten, träge dahin laufenden Flusses liegt ein Negerdorf, ein Bild des Friedens und paradiesischer Einfachheit. Die kreisrunden Strohütten mit ihren kegelförmigen Dächern sind mit Dornenhecken umgeben und werden von Bananen-, Zeigen- oder Affenbrotbäumen, wie von der Del- und Fächerpalme beschattet. Auf manchem Hüttdache steht in beschaulicher Ruhe dicht neben seinem Neste, meistens nur auf einem Beine, der hübsch gefiederte Abdimstorch, der Schutz und Gastrecht bei allen Negerstämmen Mittelafrikas findet und hier ebenso gern als Hausgenosse gesehen wird, wie sein größerer Vetter Storch im lieben Norddeutschland.

Die Sonne ist zur Küste gegangen, am wolkenlosen Himmel funkelt das Sternenheer in einer Pracht, wie sie dem Bewohner der gemäßigten Zone zu schauen versagt ist. Die Hyäne umkreist in immer kleineren Bogen das Dorf, und ihr schauerliches Gewinsel wird von den rüudigen, halb verhungerten Dorfhunden mit wütendem Gebell beantwortet. Im hohen Graie, in Hecken und Büschen zirpen Heimchen, riesige Fledermäuse schwirren um die Baumkronen, und tausende von Leuchtfliegen kreuzen nach allen Richtungen die Luft oder lassen das Buschwerk wie mit funkelnden Edelsteinen übersäet erscheinen.

Die Eingeborenen sind zum größten Teil auf dem mitten im Orte gelegenen freien Platze versammelt, denn der schöne Abend lockt um so mehr ins Freie, als der Tag überaus heiß gewesen, der vom Fluß herüberwehende weiche Wind aber die Luft angenehm abgekühlt hat.

Wenn die Bitterung es erlaubt, pflegt der Schwarze des äquatorialen Afrikas die ersten Nachtstunden der Freude und dem geselligen Zusammensein zu weihen. Sobald die Sonne geschwunden, und wenn Frieden im Lande ist, das heißt wenn die Dorfbewohner nicht mit einem benachbarten Dorfe in Fehde leben, dann eilt Groß und